

von Dohnayi, die lange und vielfach heute noch viel zu sehr im Hintergrund blieben.

Besonders nachzudenken gibt die Gedankenkrede von Jürgen Schmude. Sie verdient genaue Lektüre, zuweilen eine Korrektur – Bonhoeffer hat seine Finkenwalder Vikare nicht zur Wehrdienstverweigerung aufgerufen (vgl. 55) sowie eine intensive Diskussion – etwa, ob alle Deserteure Regimegegner waren oder ob es vielleicht auch einige gab, die in der Auflösung kriminelle Handlungen verübten (vgl. 55) –. Ganz besonders aber dient sie zur Anregung, welche Konsequenzen heute zu ziehen sind – wie etwa in der Asylfrage zu verfahren ist (vgl. die behutsame Stellungnahme 65) –. Wohl drängt sich mir die Frage auf, in welchem Sinn Deutsche den 8. Mai 1945 als Befreiung erlebt haben können (vgl. 53). Sicher war der jahrelange Druck der Naziherrschaft endlich vorbei. Aber Befreiung? Wir waren noch einmal davongekommen, aber angesichts der ungeheuren Not hat es für ein Freudenfest wahrlich nicht gereicht.

München

Ernst Feil

*Jens Banach: Heydrichs Elite.* Das Führungskorps der Sicherheitspolizei und des SD 1936–1945. Paderborn – München – Wien – Zürich (Schöningh) 1998, 363 S., geb., ISBN 3-506-77506-5.

Seit einiger Zeit befaßt sich die historische Forschung intensiv mit dem Personenkreis der Täter, welche die unvorstellbaren Massenmorde, vor allem in Osteuropa, in der Zeit des Nationalsozialismus ausgeführt haben. Was sich hier abspielte, hat im Blick auf die Exekutoren eindringlich und meisterhaft Christopher R. Browning dargelegt (Ganz normale Männer. Das Reserve-Polizeibataillon 101 und die „Endlösung“ in Polen. Reinbek 1993). Die Gruppe derjenigen, welche die Unterdrückungs- und Vernichtungspolitik mittrugen, ausgestalteten und dann in die Praxis umsetzten, hat jüngst Ulrich Herbert exemplarisch anhand der Gestalt von Werner Best untersucht (Best. Biographische Studien über Radikalismus, Weltanschauung und Vernunft, 1903–1989. 2. Aufl. Bonn 1996). In diesem Kontext steht auch die vorliegende Untersuchung.

Ihr Ziel ist die Durchleuchtung jenes Kreises von etwa viertausend Männern nach Herkunft, Alter sowie Karrieremustern, die an der Spitze der 1936 gebildeten und von Heydrich geleiteten Organisation der Sicherheitspolizei und des Si-

cherheitsdienstes (SD) der SS standen. Zur Sicherheitspolizei gehörten die Politische Polizei (Gestapo) sowie die Kripo. Kennzeichnend für diese zunehmend von der Ideologie der SS geprägten und insofern ausgesprochen homogen wirkenden Gruppe war zunächst einmal ihre Jugendlichkeit (Herkunft und Sozialisation, 35–86). Das Geburtsjahr von etwa Dreivierteln von ihnen lag nach 1899. Sie gehörten somit zur „Generation der Sachlichkeit“, die sich nicht allein von der Generation der Väter distanzierte, sondern ebenso von den Werten und Normen des Bürgertums insgesamt. Zu ihrer Grunderfahrung gehörten die Krisen: die politische Krise der Niederlage Deutschlands im Weltkrieg, im Anschluß daran die Glanzlosigkeit und Schwäche der Weimarer Republik; die andauernde ökonomische Krise mit Inflation, Zusammenbrüchen der Wirtschaft und hoher Arbeitslosigkeit; die weltanschaulich-ideologische Krise, verkörpert in der verhassten Demokratie; schließlich die kulturelle Krise, als deren Inbegriff moralischer Niedergang und Dekadenz, Überfremdung, Bolschewismus und die Vorherrschaft des Judentums galten. Dagegen setzten die Ideologen und Wortführer jener Generation nicht nur Illiberalismus, Antisemitismus und einen radikalen völkischen Nationalismus, sondern auch die Verbindung von Durchsetzungsvermögen und Gewalt, den Lobpreis einer neuen Elite, die ebenso kühl wie rücksichtslos, nüchtern, sachlich und ohne überholte Hemmungen gewillt war, das in ihren Augen für Deutschland Notwendige zu tun.

Unverkennbar handelte es sich bei dem hier beschriebenen Führungskorps also nicht um Außenseiter der Gesellschaft, sondern um Repräsentanten der jungen deutschen Intelligenz in diesen Jahren. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß ein großer Teil von ihnen das Abitur machte. Annähernd die Hälfte dieser Gruppe hatte studiert. Zwar brachen 27 Prozent das Studium ab, aber 30 Prozent machten ihren Doktor, davon zwei Drittel in Jura. Daß wir es hier mit einer Elite zu tun haben, belegt auch die Tatsache, daß in der gleichen Zeit lediglich 2,5 Prozent der Bevölkerung in Deutschland einen Hochschulabschluß vorzuweisen hatte. In den Führungskrägen der Sicherheitspolizei sowie des SD waren es 41 Prozent (82).

Die ideologischen und praktischen Prägungen der Menschen innerhalb dieser Organisation entfaltet dann das zweite große Kapitel (Die Entwicklung des Führungskorps der Sicherheitspolizei und des

SD, 87–173). Gründliche Schulungen entsprechend dem nationalsozialistischen Weltbild – wozu auch die Trennung von Kirche und Christentum gehörte – qualifizierten diese Ausbildung, die Hervorhebung von Härte, Kampf, Durchsetzungsvermögen mitsamt der Verachtung alles Schwachen und „Minderwertigen“. Es sollte ein heroisches Lebensgefühl vermittelt werden, zu dem das Bewußtsein des Ausnahmezustandes in Permanenz ebenso zählte wie bedingungslose Kameradschaft und „Treue“. Seit dem Krieg setzte sich diese Ideologie der SS schnell im gesamten Führungskorps durch. Zugleich wuchsen aufgrund der nun obligatorischen Teilnahme der Jungen an den Mordaktionen im Osten die Verrohung und Brutalisierung, gepaart mit Kälte und Arroganz.

Die hier zusammengetragenen Informationen sind deshalb so wichtig, weil sie Einblick geben in die ideologische, geistige und seelische Struktur eines seit dem Ausgang der Weimarer Republik führenden Teiles der jüngeren deutschen Intelligenz. Sicherlich war der Weg vom Krisenbewußtsein zum Eintritt in die Sicherheitspolizei und schließlich zur Mitwirkung an Massenmorden alles Andere als zwingend. Daß es sich dabei jedoch nicht um Abartiges handelte, sondern um eine innerhalb des weltanschaulichen und politischen Horizontes jener Generation durchaus als rational anzusehende und insofern vorstellbare Möglichkeit, belegt die Untersuchung in beeindruckender Weise. Sicherlich trägt sie – 1996 in Hamburg als historische Dissertation angenommen – auch unverkennbar die Spuren dieses literarischen Genus. Nicht selten überwuchert vielfältiges Faktenmaterial die Durchsichtigkeit. Und die eingangs gestellte Frage (32), warum Menschen und dann *diese* Menschen solche Verbrechen verüben konnten, bleibt zuletzt ausdrücklich offen (334). Allerdings ist der hier gewählte Ansatz, der auf die Analyse einer ganzen Gruppe zielt, auch eindeutig ungeeignet, um eine derart diffizile Problematik wirklich in den Griff zu bekommen. In dieser Hinsicht waren die zitierten Arbeiten von Browning und Herbert methodisch schon weiter. Nichtsdestoweniger haben wir es hier mit einem wichtigen Beitrag zu tun, in der Auseinandersetzung mit einem der beklemmendsten Themen der jüngeren deutschen Geschichte. Die Relevanz dieser Fragen gerade auch für den Kirchenhistoriker und Theologen liegt der Hand.

Gießen

Martin Greschat

Erwin Gatz (Hrg.): *Kirche und Katholizismus seit 1945*. Bd. 1: Mittel-, West- und Nordeuropa. Paderborn – München – Wien – Zürich (Schöningh) 1998 geb., 368 S., ISBN 3-506-74460-7.

Angesichts des Übergangs in ein neues Jahrtausend will dieses Werk einen Überblick über die römisch-katholische Kirche in den Ländern aller fünf Kontinente bieten. Im vorliegenden ersten Band wird dieser Katholizismus aus vierzehn Staaten vorgestellt, die Autoren sind jeweils ausgewiesene Kenner der Materie. Selbstverständlich bestehen beträchtliche Unterschiede zwischen den einzelnen Beiträgen, entsprechend den differierenden historischen, theologischen und insbesondere kirchlichen Gegebenheiten in den einzelnen Ländern, aber ebenso hinsichtlich der Größe der jeweiligen Katholizismen. Die kleinste katholische Kirche existiert in Island mit rund dreitausend Gläubigen (223 f.). Zur gleichen Kategorie gehört Finnland mit etwa sechstausend Katholiken (159–161), wohingegen es in Liechtenstein (225–228), Monaco (239–241), Dänemark (47–51) und Norwegen (275–281) immerhin einige zehntausend Katholiken gibt. In Schweden (317–332) und Luxemburg (229–238) geht ihre Zahl sogar in die Hunderttausende. Eine mittlere Gruppe mit mehreren Millionen katholischer Gläubiger bilden sodann die Schweiz (3,26 Mill., 337–356), die Niederlande (5,7 Mill., 243–274), Österreich (6,67 Mill., 283–315) und Belgien (8,46 Mill., 19–46). An der Spitze stehen schließlich Deutschland (28,4 Mill.) und Frankreich (47,77 Mill.). Diese Kirchen werden dementsprechend besonders ausführlich behandelt: rund 60 Druckseiten sind dem Katholizismus in Frankreich gewidmet (163–222), Deutschland sogar hundert (53–158).

Neben der Information über die wichtigsten Quellen und Darstellungen zum Katholizismus in jedem Land erhält der Leser eine Fülle von Fakten und Daten, die allerdings häufig lediglich die oberste Ebene der kirchlichen Leitungsorgane in den Blick nehmen. Besonders instruktiv ist die Beschreibung des überall konstatierten Prozesses der kirchlichen Veränderungen seit den sechziger Jahren. Neben vielen Gemeinsamkeiten begegnen gravierende Unterschiede, auch hinsichtlich der Interpretation dieser Vorgänge im vorliegenden Band. In Finnland und den skandinavischen Ländern resultierte aus der Auflösung des katholischen Milieus ein beachtlicher ökumenischer Impuls,